

## **Hier gibt es Sprechbühne statt Regietheater!**

„Die Brüder Karamasow“ nach dem Roman von Fjodor M. Dostojewskij am Thalia Theater Hamburg

Regie: Luk Perceval

Premiere: 30. April 2013

Wenn auf der Webseite sowie im Programmheft (S.5) jenes Bühnenstückes, das derzeit am Thalia Theater Hamburg aufgeführt und hier im Folgenden mit einem Kommentar bedacht wird, in Bezug auf dessen literarische Vorlage von einem „monumentalen Roman“ die Rede ist – und diese Zuweisung von Qualität bzw. Beschaffenheit entspricht nachweislich der Wirklichkeit –, dann deutet sich an, mit welcher schwieriger Aufgabe derjenige befasst ist, der in diesem Fall eine Version für die Bühne in Angriff zu nehmen sich anschickt. Worte wie „Quintessenz seines gesamten literarischen Schaffens“, bezogen auf den Dichter des vorliegenden Werkes, oder „Klassiker der Weltliteratur“ weisen ebenfalls in die Richtung einer sich hier mit der Inszenierungsabsicht verbindenden Aufgabe von hohem Anspruch, was den Umfang des zu bearbeitenden Stoffes, die inszenatorische Ergiebigkeit und literaturästhetische Qualität von „Produkt“ und Vorlage angeht. Die „große(n) Themen der Menschheit“, wie es in dem Text auf der Webseite des Stückes heißt, „die ewige Feindschaft der Brüder, de(r) Konflikt zwischen Vater und Sohn, de(r) Kampf der Geschlechter, und nicht zuletzt das Ringen um Sinn und Moral, tief verankert in Gewalt, Blut und Mord“, diese „Themen“, z.T. wohl eher Motive, wecken beim Rezipienten hohe Erwartungen und richten dessen Aufmerksamkeit selbstverständlich zugleich auf die Frage, inwieweit es dem Regisseur gelingt, die Überzeugungskraft eines sich aus der Lebensfülle inhaltlich konstituierenden Romans – zugleich ein Meilenstein seines Zeichens in der Literaturgeschichte – mit den Mitteln des Theaters zu realisieren, d.h. mit einer Inszenierung, die sich notwendigerweise dem Aspekt origineller Wirkungsmacht als Maßstab für den Ausweis eigener Qualität verpflichtet fühlen sollte.

Während in ein Werk der Epik vom Schlage eines über 1000 Seiten umfassenden Romans, d.h. in ein Werk der sog. Großepik, eine Fülle von Gesichtspunkten, Faktoren und Elementen bezüglich Zeichnung und Charakteristik der agierenden Figuren, hinsichtlich Handlungsschritten, Denkweisen, Empfindungen und Ideologien, überdies auch mannigfache sprachästhetische Aspekte der Gestaltung einfließen, geht es in einer Adaptation für das Theater doch gezielt darum, das ausgewählte und damit der entsprechenden Inszenierung zugrunde liegende Werk einer anderen Literaturgattung als der des Dramas in seiner inhaltlichen Konstellation zunächst im Hinblick auf eine erträgliche Dauer der angestrebten Aufführungspraxis, damit gleichzeitig auf eine angemessene Zeitspanne für die Mobilisierung der dem späteren Publikum abzufordernden Wahrnehmungs- und Aufnahmepotenziale zu begrenzen, und das wiederum macht es notwendig, manche inhaltlichen Aspekte der Vorlage – schlicht gesagt – wegzulassen. Und was bedeutet dies im Falle des vorliegenden Projekts?

Die Regie lässt es sich angelegen sein, was speziell die Bearbeitung des Romans von Dostojewski für dessen Einrichtung als Bühnenstück angeht, inhaltlich zu sondieren, dementsprechende Kürzungen und Straffungen vorzunehmen, sich auf Relevantes zu konzentrieren sowie manche Textpositionen zu akzentuieren, dabei aber der Vorlage insgesamt in Struktur und Aussagekraft gegenüber soweit Achtsamkeit walten zu lassen, dass es für den Titel des Theaterstückes durchaus zu Recht heißen kann: „nach dem Roman von Fjodor M. Dostojewskij“.

Wenngleich also der Ausgangstext für die Umsetzung in ein Oeuvre der Bühnenkultur berechtigterweise nicht unerheblich reduziert wurde, so leben offensichtlich Geist und Atmosphäre,

die sich inhaltlich mit dem, was den Kürzungen zum Opfer gefallen ist, verbinden, in der Gesamtanlage des Werkes fort. Dies findet in der Presse (Die Zeit) mit einem Kommentar, der auf der Webseite des Dramas nachzulesen ist, seine Bestätigung: „Luk Perceval und Susanne Meister haben den Text rabiat gekürzt und vieles weggelassen, und doch hat man den Eindruck, das Gekappte und Verworfenen sei nicht verloren, sondern im dunklen Raum noch „da“ und könne von den famosen Spielern jederzeit zurückgeholt (...) werden.“

Die Einschätzungen des Publikums, soweit sie der Internetseite zu entnehmen sind, setzen in der Gesamtbewertung zwar nicht durchgängig, aber doch z.T. - verständlicherweise - unterschiedliche Schwerpunkte bzw. variieren, widersprechen sich gar gelegentlich in den Qualitätszuweisungen: Was dem einen Zuschauer Langeweile bereitet, gereicht dem anderen zur Anregung, zur Steigerung von Aufmerksamkeit oder Spannung. Für eine angemessene Interpretation und damit natürlich auch für eine Beurteilung von Inszenierungen bzw. Adaptationen der vorliegenden Art dürfte es gerade angesichts der Gesellschaft heute, die im Zuge elektronischer Visualisierungszwänge zunehmend rezeptiver Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit ausgeliefert ist, stets im Sinne von Solidität und Sorgfalt geboten sein, den Ausgangstext des jeweils bearbeiteten Stoffes im Blick zu haben, sich mindestens auf Inhaltsangaben sowie Interpretationsansätze zu beziehen, wie sie in der einschlägigen Sekundärliteratur, nicht zuletzt in anspruchsvolleren Nachschlagewerken manifest sind. Und dies in erster Linie zum Zwecke einer dem Rezipientenurteil, speziell seiner im Allgemeinen wünschenswerten Besonnenheit verpflichteten, im Übrigen zuweilen unter Zeitdruck stehenden Wahrnehmung sowie Verinnerlichung des relevanten Stoffes, insbesondere was entscheidende inhaltliche Zusammenhänge, stilistische Gesichtspunkte, literaturästhetische Ansprüche, Fragen zum Verhältnis von Inhalt und Form sowie Hinweise in Richtung Weltdeutung und Interpretationsansätze unter dem Aspekt literarhistorischer Einordnung anbelangt.

Angemessene Einfühlung, produktives Sich-Hineinversetzen in Gehalt und Strukturen des vorliegenden Romans allein schon in dem Maße, wie es für die Bearbeitung des Stoffes im Rahmen einer anderen Literaturgattung, hier also für die Aufführung am Theater, geboten erscheint, erweisen sich unter dem Akzent einer ebenso emotionalen wie intellektuellen Aufnahmebereitschaft der Akteure, die die entsprechende Inszenierung mit Leben zu erfüllen haben, sowie unter dem Aspekt der Inaugenscheinnahme durch das Publikum, das im Zuge des jeweiligen Theaterabends das „Ergebnis“ nachvollzieht, als ambitionierte Aufgabe, die es zu bewältigen gilt, soll doch das ganze Projekt, womöglich mit dem Ruch der Vermessenheit verbunden zu werden, nicht unnötig in Gefahr stehen. „Gewagt, aber gelungen“ ließe sich frei formulieren in Anlehnung an den auf der Webseite des Stückes wiedergegebenen Kommentar in „Spiegel online“, der dort auch mit einem Hinweis auf den entsprechenden „Kraftakt durch kluge Regie und ein Star-Ensemble“ versehen ist. Das Stück lebt in der Lesart des Ausgangstextes wie auch der Bühnenfassung - und hier ganz besonders, in der Textvorlage ohnehin - von der Kraft des Wortes, um es ein wenig ebenso plakativ wie schlicht auszudrücken, und insofern ist die auch in manchen Presse- wie Publikumscommentaren lobend hervorgehobene hohe Qualität der Monologe und Dialoge durchaus zu bestätigen. Dass zuvörderst Wort, Satz und Text Aussagekraft und Ausdruckswillen des Stückes tragen, wird durch die mit Blick auf Bühnenbild, Accessoires und Requisiten als eher dezent zu charakterisierende Ausstattung der Szenerie untermauert. Bei Erwägung gerade der letztgenannten Aspekte inszenatorischen Wirkens und theaterspezifischer Darstellungsformen - Dominanz verbaler Ausdruckskraft sowie szenische Ausstattungsreduzierung - wäre wohl eine behutsame Einschätzung und Beurteilung von Handlung, Bühnenbild sowie Sprache gerade auch im zweiten Teil des Stückes angemessener als ein Urteil, das sich allzu eilfertig - und dies ist eine Anspielung auf die eine oder andere Meinungsäußerung vonseiten des Publikums - auf eine Herabwürdigung der Regie mit den Worten „langweilig“ oder „uninteressant“ kapriziert.

Schließlich ist die Arbeit der Darsteller zu würdigen, hierüber ist schon manches gesagt, wie sowohl den Publikumscommentaren als auch den Pressestimmen auf der entsprechenden Webseite zu entnehmen ist. Es liegt auf der Hand, im Zentrum der vorliegenden Bühnenfassung die hervorragende Leistung der Schauspieler zu sehen, deren Einfühlungsvermögen, deren Konzentration und ausgeprägte Sensibilität in der Wahrnehmung ihrer Rollen, vor allem auch deren Sprachgestus dem Theaterstück von geradezu epischem Charakter Ausdruckstärke und Überzeugungskraft verleihen oder, um es selbst ein wenig poetischer zu sagen, der Romanadaptation „Leben einhauchen“. Diese wiederum lässt – und damit ist sie natürlich dem Ausgangstext verpflichtet - in ihrem Ernst und ihrer Schwere die tiefen Spuren extremer Situationen menschlichen Daseins, des damit verbundenen Leides und Schmerzes, überhaupt die ganze Härte der Lebenstragik, die allzu häufig um das Thema „Schuld“ kreist, anschaulich werden.

Auf Einladung wurde das Bühnenstück im Oktober 2013 auch in Russland aufgeführt, und zwar im Baltic House Theatre-Festival in St. Petersburg. Dabei ergingen sich die Pressestimmen aus Russland in Wohlwollen und Zustimmung, z.T. in Begeisterung, soweit dies auf der Website des Thalia Theaters festgehalten ist. Allein damit wird deutlich, dass man sich gegenseitig Respekt und Anerkennung zollt, was – wenn auch eigentlich selbstverständlich - als Zeichen der Hoffnung gesehen werden kann in einer Zeit, die damals schon einen spürbaren antiwestlichen Affekt seitens russischer Herrschaftseliten zunächst im Zusammenhang des sich anbahnenden Ukraine-Konfliktes (Assoziierungsabkommen mit der EU) erkennen ließ, mittlerweile durch Spannungen und Turbulenzen auf internationalem Terrain schlechthin gekennzeichnet ist. Offensichtlich gibt es – und dies sei in etwas ebenso abstrahierender wie verallgemeinernder Absicht angemerkt - auf bi- wie multinationaler Ebene immer wieder Bereiche menschlichen Zusammenwirkens, die sich als weitgehend immun gegenüber politischer Propaganda, Manipulation und Infiltration erweisen - vor Kurzem mit Blick auf Osteuropa noch auf dem Hintergrund mancher unheilvoller martialischer Gedanken- und Wortspiele, in welchen Abstufungen und auf welcher geographischen sowie politischen Seite auch immer.

Der vorliegende Kommentar soll nicht abgeschlossen werden ohne ein Resümee, das sich bezüglich der hier besprochenen Aufführung zu dem Qualitätsurteil einer überzeugenden Leistung versteht, und zwar in doppelter Aufmerksamkeitsrichtung sowohl auf die literarische Vorlage - hier wäre selbstverständlich von einer überragenden Leistung zu sprechen - als auch auf die Adaptation für die Bühne und damit auf das „Weiterleben“ einer Reihe aussage- wie ausdrucksrelevanter Elemente im Gestaltungs- und Wirkungshorizont der vorgängig in den Blick genommenen Inszenierung.

Dr. phil. Michael Pleister, d. 12.04.2015/ geringfügige Korrekturen, 29.09.2015